

Sandra Rienäcker - Malerei und Zeichnung

Ausstellung in der Galerie 100 vom 27. April bis 11. Juni 2023

Vernissage am 26. April 2023

Text: Petra Hornung

Sehr verehrte Gäste, liebe Kunstfreundinnen und Kunstfreunde,

welche Freude das ist, die Räume dieser Galerie als immer höchst anregende und völlig überraschende Refugien zu erleben. Inhaltlich und atmosphärisch ist es die Vielgestaltigkeit und eben nicht die Beliebigkeit der Werke, die zu Genuss, Provokation, Einverständnis oder Irritation führen; spielerisch witzig, streng, surreal, frei... wie auch immer.

Solches liegt naturgemäß an der kunstsinnigen und freundlichen Führung der Geschicke. Deshalb-, immer an dieser Stelle, vielen lieben Dank an die Galerieleitung. Sicher auch im Namen der ausstellenden Künstlerin Sandra Rienäcker.

Und das liegt eben am Fest- oder Hochhalten der mittlerweile altmodischen Kategorie 'Qualität'. 'Kunst' und 'Qualität' haben spätestens seit Beuys- ihre Kontur und Berechtigung als Kriterium verloren. Joseph Beuys hat aus seiner programmatischen Sicht recht. Wir aber auch! Da gelten wir gern als antiquiert. Kunst hat immer schon eigene Gesetze. Hundertfach totgesagt - die Malerei. Wie auch immer. Sie existiert. Manches kollidiert, läuft parallel, schert aus. Kommt wieder.

Heute geht es um zutiefst Ernstes. Da bleibt kein Lachen, wohl aber die Freude an der meisterlichen Kunst. So oft begegnen wir ihr nicht, der Meisterlichkeit in aktueller Kunst, sind es bei Sandra Rienäcker doch die großen Menschenthemen mit gewaltigem Gefühlspotential, die in ihrem Werk verhandelt werden.

Tod und Teufel, Abgrund und Wollust, Liebe und Hass... das sind Stoffe für alle Dramen dieser Welt, Dramen schlimmster Couleur.

Aber in Sandra Rienäckers Welt erfahren sie eine Weihe, allein weil sie sich dem zuneigt, fein und facettenreich und so unglaublich wandelbar und mit gutem Grund. Wir empfinden diese Architektur zunächst als schön und gleichsam bedrohlich auf den 2. Blick. Wir lieben ihre Pfingstrosen, die erstrahlen, und doch, wir sprechen denen intuitiv die Fähigkeit zu duften ab. Wie durch Zauberhand werden wir ´auf der Stelle´ in eine vorahnungsvolle Gefühlsebene versetzt, die sich sogar vielleicht einlässt ins Geheimnisvolle, Unheimliche, Unsagbare. Auch weil es licht in den Bildern von Sandra Rienäcker zu sein scheint, deuten wir das als eine Aufforderung zum ´Nähertreten´.

Doch man traut sich kaum, so geradewegs...

So beunruhigend ist diese zwanghafte Stille, die eine Macht zu sein scheint. Ich bin mir dennoch sicher: eine klerikale Andacht wollen diese Bilder nicht. Sie sind nicht fromm und auch nicht religiös. Eine Einkehr wäre richtiger, besser eine Berührung, die sie eh´ geschaffen haben, die aufschließen könnte, was da im Inneren verborgen ist, zeigen, was drinnen festgehalten wird.

Eigentlich ist es so, dass Sandra Rienäcker Angebote macht zur Annäherung. Trotzdem ist eine gewisse Distanz ratsam. Belehrungen oder eine einfache, gültige Lesbarkeit wird nicht verschenkt. ´Stille´, so heißt das sehr grafisch und kühl aufgefasste, zart farbige ´geschlossene´ Theatergebäude / Bayreuth 2020, gleich hier vorn im Raum.

Winter 2020 war der Beginn der unsäglichen Corona-Zeit. Sie hat uns allen zugesetzt. Es wurde lahmgelegt, gelähmt. Letztlich wurde dies durch Menschen verschuldet; ob durch die Seuche der Fledermäuse im Käfig oder eine Labor-Havarie.

Weiter geht es mit der Verstummung im ´Wagner-Jahr´ wieder natürlich um Bayreuth. Die Kunst ist aus dem Leben gerissen. Wir wissen das. Kein Aufschrei; der Mensch erscheint winzig, fein säuberlich alles. Ein Anschnitt.

Aber, das sind alles keine festgefügteten Setzungen, die ein für alle Mal als stabile Größen im Bildgrund platziert sind. Oft scheinen sie ansonsten zu schweben, über sich hinaus zu wachsen, sich nur am seidenen Urfädchen mit

der Fähre ins Unendliche zu wagen, sich in den Himmeln verlieren, um sich den Wettern in ihren Bildern auszusetzen. So, als sorgten diese nicht schon in besonderem Maße zur Färbung des zutiefst Atmosphärischen.

Und hinter mir, Stirnwand, geht's zu Goethe, neben Wagner, die beiden Großen, zu deren Werken sich Sandra Rienäcker mit Hingabe und Hinterfragung zur Deutung begibt. (Musik und Literatur, das Geniale)

Das Maß: 150 x 160 - 'Die Leiden des jungen Werther', reine Eitempera, spröder, offener, dünner. durchscheinender Farbauftrag. Die Figuren sind ziemlich klassisch aufgefasst, im Grunde fast in figürlicher Idealisierung, selbst in der Haltung; Klassische, antike Ponderation; Spielbein Standbein. Und doch scheint keiner in dieser Runde geerdet, keiner stabil. Am standfestesten, auch künstlerisch dichter durchformuliert sind Körper und Porträt. Von der Anmutung her hat die weibliche Figur etwas Behütendes, Stützendes, nimmt wohl ihre Zwänge an. Werther - man kann seine Schwärmerei auch als befremdlich deuten, jedenfalls ist sein Kopf mit einer Binde versehen, die auf seinen Selbstmord deutet. Im Verließ, quasi mit Aussicht, blendet kaltes Licht und spiegelt die äußeren Zwänge, die als inneres Drama enden:

Unglückliche Liebe zwischen platonisch und ersehnt, Schwermut, Enge, gesellschaftlich; Außenseiter, Standesränke, den Platz in der Gesellschaft nicht finden oder akzeptieren... alles wie immer.

Es ist so interessant, wie aufregend sich die Pfingstrosen dazu verhalten: Seltsame Metamorphosen scheinen sich zu vollziehen. Die Blumenköpfe geben sich in dieser Nachbarschaft fleischlich, fast sinnlich, ebenso wie die Figuren pflanzlich erscheinen. Sie hängen nicht zufällig nebeneinander. Sandra Rienäcker stiftet, diese vielleicht etwas verwegene Interpretation, durch Farbe und Duktus. Die Rötelzeichnung (an Hand/Haaren) verweist blutig auf das Pfingstrosenrot. Diese Bilder steigern ihre Wirkung offenbar durch ein ähnliches Schicksal, Tod und Todesahnung, unheilbar krank. Und doch stehen sie sich bei im gegenseitigen Troste, und da sie sind, ist Hoffnung. (Es gibt eine wahre Geschichte dazu.)

Die kleine Kabinettausstellung mit Papierarbeiten im Flur gibt Kraft auf dem Weg zum hinteren Raum. Dazu noch später. Wir befinden uns jetzt im hinteren Raum. Dazu möchte ich sie zu gern einladen.

‘Tristan und Isolde’, Wagner: Inkarnation von Verwicklungen, Abgründen, Verrat, Ehre, Sühne, Tod und Todessehnsucht – große, deutsche Romantik-Worte. Themen, der über 10-Jahre anhaltenden und sicher immerwährenden Auseinandersetzung der Künstlerin. Als souveräne Reihe nebeneinanderstehender Ausdrucksinseln, zu denen in der Ausstellung Zitate stehen, verweisen sie auf die Quelle vertiefter Inspiration. Sandra Rienäcker folgt, wenn man so will, ihrer Grundmelancholie, bestätigt sie. Das ist zudem ein Entgegenstellen: dem Verwahrlosten, dem Überdrüssigen, dem Zeitgeist, der in Mode und Trend den gesammelten Sinnentleerungen die Krone aufsetzt.

Die Tristan-Arbeiten bilden ein eigenes Reich, auch in ihrer Stilistik; frei, kräftig in Kontur und Pinselführung, fließend mitunter. So nahe ist ihr das.

Die Komposition in diesem Zyklus versichert sich in verschiedenen Graduierungen der Balance und der eigenen Stabilität. Sie vermitteln die feste Überzeugung, dass der Raum für Ausdeutungen offen ist für unterschiedliche Gültigkeiten. Wahrheiten ändern sich, Ahnungen sind nicht einfach fasslich, eher atmosphärisch einzukreisen. Letztlich ist es der Mythos, der allem innewohnt mit unglaublicher Deutungslust und so glühenden Spannungen, die in der Auflösung erst die Erlösung finden. In der Mitte des hinteren Raumes, wie eine vermittelnde Ikone, nimmt eine ‘Trauerrose’ als Bild auf tiefschwarzem Grund den Rest aller Hoffnungen in Empfang und versteht sich womöglich als Gewaltenteilerin zwischen den unterschiedlichen Stilistiken.

Der Raum ist voll von Kostbarkeiten.

Die ‘Biografien’, wieder ein großformatiges Gemälde, symbolische Lebensalter, gemalt im Habitus altmeisterlicher Kunst, in unendlich aufwendiger Lasurtechnik, versteht sich als Gleichnis. Auffällig zur Temperatur des Bildes ist das Pink-Kühle, damit farbstarke Kopfband der linken Figur. Als fremder Akzent bildet er eine schaurig-schöne Dissonanz, die höchst unterschwellig wie ein perfekt dosiertes, wirksames Gift für eine

subtile Irritation sorgt. Links und rechts davon – Stilleben von Pfirsichen, Birne und Rosen, die als geistesverwandte Schutzpatronen vielleicht, den drei Grazien zur Seite stehen. Überzeugen Sie sich selbst.

‘Die Wahlverwandtschaften’ (zu Goethe gemalt) 160 x 150, stilistisch ähnlich dem Werther-Bilde, versteht sich, wie die Künstlerin das so schön sagt, als “Versuchsanordnung für Paarbeziehungen“, bei denen nichts gut ausgehen kann. Der Konflikt zwischen Begehren und Vernunft, der der Konflikt zwischen Leidenschaft und Norm, Natur und Kultur ist, mit einem chemischen Experiment lösen zu wollen, kostet einem Kinde am Ende das Leben. Im Bilde erscheint dieses Kind als dissonant-rot gehaltene, böartige Puppe. Und obwohl alles im Chaos endet, die ‘Blau-Behutete’ bleibt heil in der künstlerischen Formulierung Rienäckers und darf in geradezu sinnlich-barocker Fleischlichkeit das Geschehen als quasi ‘Davongekommene’ über den rechten Bildrand verlassen. Weiß der Teufel, warum.

Letztlich haben die Geschichten, wie sie die Künstlerin erzählt, mehrere Böden und allemal mehr als nur eine Ebene. Oft liegen einige noch darunter oder daneben.

Sandra Rienäcker ist ja keine Erlebnismalerin, die dem Zufall traut und dem, was ihr der Tag so zuträgt. Sie malt, was sie menschlich angeht: Das Erleben der Welt, die Verhältnismäßigkeiten oder Unmäßigkeiten. Sie schöpft eine um Ausdruck und Klarheit besorgte Kunst, hochsensibel, aufs Äußerste empfindsam, präzise analysiert, ohne zu sezieren. Das Romantische findet sich genau deshalb ein in der Rienäcker’schen Kunst, ohne dass es von ihr pirouettenreich vorgeführt würde. Intuitiv baut sie Brüche ein, Überhöhungen, stiftet surreale Magien und neusachliche Unterkühlungen, Impressives, Expressives, Manieriertes, Ideales...

Alles im Grunde ist der Hoheit der Ambivalenz zugeeignet, ein feierlicher Ernst, um dessen Intentionen man fürchtet. Es ist das Feine, Wahre, das es zu beschützen gilt. Das Auswiegen ihrer Balancen im Bild singt ein eigenes Lied, nicht von ungefähr. Zu empfindlich sind die Störungen von außen, die einer Harmonie das Wort reden könnten. Wie schändlich das wäre. Indessen positioniert sich alles zwischen Anmut und Verderb. In fast surrealem

Einvernehmen bewahren sie sich ihren bittersüßen Geschmack, die Verletztheit, bevor sie das Naturbild anbeten.

Ein vorsichtiges Fazit.

Die Gewissheit von ins Bild gelockter Szene scheint auf. Die Dinge, die Personen agieren nicht wirklich. Unter der dünnen Haut werden die Kämpfe ausgetragen; Resignation, Abkehr... Welches Geheimnis sie auch immer hüten, sie geben es nicht preis. Kühlste architektonische Pracht, fein ziselierte Details, sinnliche Akte vom Feinsten, unschuldige Blumenstillleben, hinter denen man doch, ohne Zweifel, eine Ikonographie vermutet. Dann wiederum die Wege zum Meer, ins Gebirge, die man selbst zu gern begehen möchte. Solches findet man in der Flurgalerie. Da weht zumindest ein Wind, ansonsten kein Windhauch in ihren Gemälden. Diese Wald- und Ostseelandschaften gibt es wirklich. Die Künstlerin ist vor Ort gewesen, hat dort skizziert, genau beobachtet. Eine aufgeregte, sehr emotionale Aufgewühltheit scheint auf. Der Strich ist frei und hochgradig nervös mitunter, ein Ringen, Spielen, das nicht nach innen geht, sich auslebt in fiebrig gesetzten Strukturen, tanzenden Linien. Da ist sie bei Tristan. Es kann nicht anders sein. Der Stil klärt auf. Eine Freude. Und doch, über allem waltet die Melancholie. Sie führt den Reigen an. Die Zeit ist es, die sich in ihren Bildern genüsslich selbst den Charme abkauft. Sie hat weder Vergangenheit noch Zukunft. Ein vages, aber reiches Zwischenreich ist das ihre; sehr magisch, sehr tief, sehr präzise und im Grunde mit eindeutiger, unerbittlicher geistiger Kontur und mit der Maßgabe zur Einkehr, zur Einfühlung.

Sie ist eine Romantikerin.

Das Grenzenlose, das Geheimnisvolle, das es aufzubrechen gilt, auch wenn die Hoffnungen den Vergeblichkeiten weichen müssen. Es bleiben die gehöhten Sehnsüchte, Aufbrüche ins Unbestimmte, einem imaginären Licht folgend, nachspürend, oder gleich mehrere im Bilde gesetzte Lichtpunkte, die das Entfliehen assoziieren wollen, als rettende Möglichkeit, in wohl traumwandlerischer Sicherheit. Sandra Rienäcker macht es uns schwer. Und damit hat sie Recht.

„Romantik, so sagt Rüdiger Safranski, war die Fortsetzung der Religion mit ästhetischen Mitteln.“ Nach Novalis ist das Romantische „der Versuch dem Gemeinen einen höheren Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehen dem Endlichen einen unendlichen Schein zu geben“.

Das könnte hilfreich sein. Lassen Sie uns träumen und die Augen offenhalten. In diesem Sinne, Dankeschön für Ihre Aufmerksamkeit und ein besonderes Vergnügen beim Schauen.

Petra Hornung, 26. April 2023